

Auch wenn's nicht allen gefällt, weil sie denken: „Ich bin doch kein Schaf!“, ist das Gleichnis vom Guten Hirten ein schönes Bild: Jesus ist der Hirte, der sich um die Seinen kümmert, der sie auf gute Weide führt, spricht dorthin, wo sie Leben finden; der sie immer wieder zusammenruft, damit sie sich zusammenziehen können und in Sicherheit sind; der jene, die sich in Gefahr begeben, versucht zu retten, der die Verletzten verbindet und pflegt.

Von der Seite der Schafe her gesehen: die wissen, zu welchem Hirten sie gehören; die wissen, dass er es gut mit ihnen meint; die sich in einer gewissen Sorglosigkeit der Sorge ihres Hirten anvertrauen können; die seine Stimme kennen und nur dieser Stimme folgen.

Es ist also ein schönes und einladendes Bild, das uns sagt: „Vertraut euch diesem Hirten – Jesus – an, er führt euch zum Leben. Den anderen, die hier Diebe genannt werden, geht es ums Geld, um den Profit, um ihr eigenes Ansehen – und nicht um euch!

Es läuft darauf hinaus, dass wir glauben sollen, dass Jesus Christus der Erlöser (=Befreier=Messias) ist, und dass wir das nicht nur glauben, sondern dass wir AN IHN glauben. Das ist mehr als die Tatsache DASS.

Im Johannesevangelium führt praktische jede Erzählung – mehr oder weniger deutlich – auf diesen Punkt hin, dass Menschen zum Glauben finden: Bei den Heilungsgeschichten, bei anderen Wundern wie der Hochzeit zu Kana, bei der Kreuzigung (Hauptmann): Am Ende gibt es immer jemanden, der glaubt.

Der Glaube beginnt mit dem HÖREN. Und das rechte Hören führt zum GEHÖREN. Natürlich ist kein blinder Gehorsam gemeint. Zum Gehören gehört schon, dass man das Gehörte überdenkt u. hinterfragt. Es geht nicht ohne Mühe. Aber bei jenen, die das Bild vom Hirten so schnell ablehnen und die sagen: „Ich will doch kein Schaf sein!“ frage ich mich schon, ob man sich da nicht manche Mühe ersparen will und möglicherweise dem Wunsch folgt, nicht folgen, nicht gehorchen zu müssen. Das größte Hindernis zum Glauben ist zu meinen: Ich muss mich nicht erlösen lassen. Ich kann das selbst. Das wird in der Bibel Hochmut oder Ursünde genannt, weil Gott bei diesem Menschen nichts machen kann.

Dasselbe, was uns mit dem Gleichnis vom Guten Hirten verkündet wird: „Jesus Christus ist der Herr und Erlöser!“ verkündet Petrus am Pfingsttag so: „Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel: Gott hat IHN zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt!“ Also auch: „Herr und Messias!“ Damit verbunden ist auch die Einladung: Hört auf IHN. Folgt IHM! ER ist der Retter, er führt euch zum Leben. Dann heißt es: „Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie fragten: „Was sollen wir tun?“ Petrus sagt darauf: „Kehrt um, lasst euch taufen!“

Ich und viele andere machen nichts Anderes als der Petrus: Wir verkünden's den Kindern, den Firmlingen, in den Kirchen, in den diversen Runden: „Jesus Christus ist der Herr. Wenn ihr an ihn glauben, werdet ihr gerettet.“

Manchmal – z.B. bei Elternabenden – hat man das Gefühl: die Eltern hören das – interessiert, mit Wohlwollen, es klingt ja ganz gut – aber es reicht nicht bis zur Frage: „Was sollen wir tun?“ Geschweige denn zur Umkehr. Man ist einem solchen Gefüge von Abläufen drin, dass man sich schwer umstellen kann. Und wenn wir z.B. vorgeben: „Zur Erstkommunionvorbereitung gehört es, dass die Kinder wenigstens die 7 Familienmessen besuchen“, dann bringt das beim Großteil dieser Familien den Sonntag durcheinander, als ob der Gottesdienst eine Störung wäre. Dabei wäre die Umgestaltung solcher Zeit-Abläufe – z.B. am Sonntag – nur das Äußere, die eigentliche „Um-Sortierung“ müsste im Herzen geschehen: dass sich die inneren (Liebes-) Kräfte auf IHN ausrichten wie Metallspäne auf einen Magneten.

All jene, die noch nicht innerlich umgepolst sind, sind noch nicht wirklich bekehrt. Sie sind getauft, aber nicht wirklich getauft in dem Sinn, wie es Petrus meinte: „Kehrt um, lasst euch taufen.“ Er meint: „Alles in euch wird sich auf IHN ausrichten. Wenn das geschehen ist, ist vieles leichter – z.B. auch die Gestaltung des Sonntags.“

Unser großes Glück ist es, dass wir einen menschlichen Gott haben, einen menschlichen Hirten. Einen, den wir nicht weiß Gott wo suchen müssen, sondern der uns sucht. Wenn wir wollen, können wir bei IHM sein und mit IHM gehen. Das Leben in den Bergen (sprich im Leben) ist nicht immer leicht, aber wir werden im wahrsten Sinn des Wortes über-leben, selbst den Tod, wenn wir ihn annehmen: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

Pfr. Arnold Faurle